

Christine Ott/Frankfurt am Main

FETTE KÖRPER IN DER VORMODERNE

Überlegungen zu einer literarischen Geschichte des Dickseins

(erschienen in: *Archiv für das Studium der neueren Sprachen und Literaturen*)

Abstract: Obwohl zur Körpergeschichte aus Sicht der Fat Studies schon einige historische und interdisziplinäre Arbeiten vorliegen, ist die vormoderne Geschichte der Diskursivierung dicker Körper noch weitgehend unerforscht. Dies gilt ganz besonders für die Literatur und Kultur der Romania. Der vorliegende Beitrag lenkt den Blick zunächst auf einige Kategorien, unter denen in der Vormoderne dicke Körper konzeptualisiert werden konnten. Einige in medizinischen, ständischen oder klerikalen Diskursen rekurrierende Stereotypen (z.B. die des fetten Mönches oder des einfältigen Dicken) treten vielfach auch in literarischen Texten auf. Literarische Texte können jedoch auch deterministisch-essentialistische Zuordnungen in Frage stellen, wie anhand von ausgewählten literarischen Beispielen gezeigt wird.¹

In the emerging field of Fat Studies several historical and interdisciplinary studies devoted themselves to the history of the fat body. However, the history of premodern discourses on fat bodies is widely unexplored. This is particularly the case in the field of studies on romance literatures and cultures. Firstly, this article tries to describe a few categories in which premodern fat bodies could be conceptualized. Some of the stereotypes propagated by medical, social or clerical discourses (e.g. the fat monk or the fat and dumb person) also frequently appear in literary texts. But literary texts may also question deterministic or essentialist approaches to fatness, as I try to show on the basis of a few literary examples.

Während sich die derzeit seit gut einem Jahrzehnt formierenden Fat Studies der Diskriminierung, Konzeptualisierung und Darstellung fetter Körper in sozialen, wissenschaftlichen, rechtlichen und medialen Zusammenhängen der Gegenwart widmen,² ist

¹ Wichtige Anregungen für diese Studie verdanke ich einem Seminar zum Thema *Fett. Utopien fetter Welten und fülliger Körper in der deutschen, französischen und italienischen Literatur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit*, das ich im Wintersemester 2017/18 gemeinsam mit Christina Lechtermann abgehalten habe, und dem Austausch mit Roberta Colbertaldo und Andrea Baldan. Ihnen sei hier gedankt.

² Ausschließlich auf Moderne und Gegenwart beziehen sich etwa: Sondra Solovay: *Tipping the Scales of Justice. Fighting Weight-Based Discrimination* (Amherst, NY: Prometheus Books 2000); Kathleen Lebesco:

die Wahrnehmung und Darstellung des Fetten in der Kultur der Vormoderne noch relativ unerforscht. Falls überhaupt im Kontext von Studien über den aktuellen Körperkult und Schlankheitswahn vormoderne Kulturen in den Blick geraten, dann müssen sie in der Regel als Exempel der guten alten vorindustriellen Zeit herhalten, in der füllige Körper als schön galten und die ewig hungrigen Menschen von Häusern aus Bratwurst und Flüssen von Milch und Honig träumten.³ Selbst wenn in Mittelalter- und Frühneuzeitstudien ein verstärktes Interesse für Körperkonzepte und Körperdarstellungen verzeichnet werden kann, gibt es dort noch keine Studien zur Diskursivierung dicker Körper. Weder Eco (Die Geschichte der Hässlichkeit 2007) noch Le Goff/Truong (Die Geschichte des Körpers 2007, frz. 2003) gehen auf den dicken Körper ein.

Eine wichtige Ausnahme bildet die *Histoire de l'obésité* (2010) – vom Mittelalter bis zur Gegenwart – des Historikers Georges Vigarello, die erstmals die Pauschalbehauptung einer fettfreundlichen Vormoderne revidiert.⁴ Vigarello zeigt hier, dass es eine Stigmatisierung des Fetten in allen Epochen gibt, auch wenn die Gründe einer solchen Stigmatisierung stark variieren: In Mittelalter und Renaissance wird der fette Körper mit dem Laster der gula und mit dem plumpen, dummen Bauern in Verbindung gebracht; in der Moderne geht es vor allem darum, das fette, habgierige Bürgertum zu karikieren; in der Gegenwart schreibt man dicken Menschen mangelnde Willenskraft und Autonomie zu. Er beschreibt den Wandel der medizinischen, theologisch-religiösen und sozialen Konzeptualisierungen des Fetten und zeigt,

Revolting Bodies: The Struggle to Redefine Fat Identity (Boston, MA: Massachusetts University Press 2004); Christopher E. Forth/Ana Carden-Coyle (Hg.): *Cultures of the Abdomen: Diet, Digestion, and Fat in the Modern World* (Columbus: Ohio State Univ. Press 2005); Sander L. Gilman: *Fat: A Cultural History of Obesity* (Cambridge: Polity 2008); Esther D. Rothblum/Sandra Solovay (Hg.): *The Fat Studies Reader* (New York, NY: New York Univ. Press 2009); Eva Barlösius: *Dicksein: Wenn der Körper das Verhältnis zur Gesellschaft bestimmt* (Frankfurt am Main: Campus Verl. 2014).

Keiner der aktuell verfügbaren Begriffe oder Euphemismen für Körperfett ist frei von Negativkonnotationen. Im Folgenden werden die Begriffe »dick« und »fett« als Synonyme gebraucht, der medizinische Begriff »Übergewicht« (im Sinne einer fragwürdigen Überschreitung des »Normalgewichts«) wird vermieden.

³ »Eine fette Gesellschaft wäre eine tröstliche Gesellschaft, weniger gequält, fürsorglicher«, schreibt Hillel Schwartz in seiner kritischen Geschichte der Diäten (*Never satisfied: Social History of Diets, Fantasies and Fat*. New York: Collier MacMillan 1986: 326). »Eine fette Gesellschaft wäre nicht so brutal auf Konkurrenz bedacht«, pflichtet ihm Richard Klein in seinem postmodernen Anti-Diät-Buch *Eat fat bei* (dt. *Schöne fette Welt. Ein Lob der Fülle*. München: Goldmann 1997, 173f.). Die Bestrebung einer Positivierung fetten Essens und fetter Körper ist in soziologischen und kulturhistorischen Untersuchungen zur Wahrnehmung von »dick« und »dünn« relativ verbreitet. Als Modell für eine »frühere«, »positive« Wahrnehmung des Fetten gelten Kult- und Kunstbilder üppiger Frauen (vgl. Klein, *Schöne fette Welt*; Didou-Manent/Ky/Robert 1998); die positive Wahrnehmung des dicken Körpers wird demnach durch die materiellen Zwänge einer vorindustriellen, vom Hunger bedrohten Gesellschaft motiviert.

⁴ Georges Vigarello: *Les métamorphoses du gras: histoire de l'obésité du Moyen Âge au XXe siècle*. Paris: Seuil 2010. Zur Frage, ob dem *Fat Acceptance Mouvement* eher gedient ist, wenn man das gegenwärtige Schönheitsideal durch Historisierung relativiert, oder wenn man zeigt, wie konstant sich – bei allen Unterschieden im Einzelnen – die Stigmatisierung von Dicken durch alle Epochen zieht, vgl. Nina Mackert: »Writing the History of Fat Agency«, in *Body Politics* 3 (2015), Heft 5, 13-24.

dass die ikonographische Geschichte des fetten Körpers ihrer Verschriftlichung bisweilen hinterher ist.

Ebenso wie Vigarello bemühen sich auch einzelne Aufsätze aus zwei rezenten Sammelbänden um eine differenziertere Untersuchung von ›Dicksein‹ in der Vormoderne.⁵ Sie gehen der Frage nach der Präsenz und Wertung dicker Körper in religiöser Literatur, Schwänken, medizinischen Traktaten und Bildern des Mittelalters und der frühen Neuzeit nach. Relativ einhellig wird festgestellt, dass Schlemmerei in den mönchischen Gemeinschaften stärker stigmatisiert wird als bei den Herren, die aus repräsentativen Gründen gut essen müssen,⁶ dass Schlemmerei im Mittelalter eher mit dem Schlund assoziiert wird als mit dem Bauch,⁷ dass dicke Körper in der Vormoderne eher aus moralischen und medizinischen denn aus ästhetischen Gesichtspunkten verurteilt werden. Bezüglich der Ikonographie wird festgestellt, dass dicke Körper ab dem 15. Jahrhundert tendenziell den niedrigen Schichten zugeschrieben werden, während die Herren als eher schlank erscheinen,⁸ und dass die Darstellung dicker Körper in unteren sozialen Schichten positiv konnotiert sein kann.⁹

Insgesamt ist jedoch die Tendenz (vermutlich auch unter dem Einfluss der Studie Vigarellos) sehr stark, die frühe Stigmatisierung dicker Körper herauszuarbeiten. Demgegenüber tritt die Frage, mit welchen Motivationen dicke Körper als positiv gewertet werden können, in den Hintergrund. Auch neigen die bislang vorliegenden Studien eher dazu, deterministisch-essentialistische Konzeptionen von dicken Körpern herauszuarbeiten, also etwa einen als naturgegeben vorausgesetzten Zusammenhang zwischen dem phlegmatischen/sanguinischen Temperament und einem dicken Körper, den Zusammenhang zwischen einem niedrigen sozialen Stand und körperlicher Schwerfälligkeit oder den Konnex von Verfressenheit, Dickleibigkeit und mangelnder Intelligenz aufzuzeigen.¹⁰

Schließlich tendieren die historischen Studien dazu, auch literarische Texte als Dokumente einer bestimmten Erfahrung und Einschätzung dicker Körper zu lesen. Im Fall von Vigarellos

⁵ Julia Csargo: *Trop gros? L'obésité et ses représentations*. Paris 2009 und Karine Kahila-Cohen/Florent Quellier (Hg.): *Le corps du gourmand d'Héraclès à Alexandre le Bienheureux*. Presses Universitaires de Rennes/Presses Universitaires François Rabelais 2012.

⁶ Vigarello, *Les métamorphoses*, 52f.

⁷ Massimo Montanari/ Ilaria Proserpi: »Entre le ventre et la gueule, dans la culture médiévale«. In: Kahila-Cohen/Quellier, *Le corps du gourmand*, 37-55.

⁸ Vgl. Vigarello, *Les métamorphoses*, 51 und Danièle Alexandre-Bidon: »Trop gourmand? Le corps obèse dans l'iconographie médiévale«. In: Kahila-Cohen/Quellier, *Le corps du gourmand*, 133-144, 134.

⁹ Vgl. Alexandre-Bidon, »Trop gourmand?«, 140.

¹⁰ Mit Berufung auf Humoralpathologie und Physiologie betonen Studien zu Körpergeschichte und Schönheitsidealen gerne, dass die Wohlproportioniertheit des Körpers als Zeichen eines guten Charakters gesehen wurde (Norbert Schnitzler: »Tugendhafte Körper und die Disziplinierung des Blicks. Bilddidaxe und Körperwahrnehmung im 16. Jahrhundert«. In: Klaus Schreiner/Norbert Schnitzler (Hg.): *Gepeinigt, begehrt, vergessen. Symbolik und Sozialbezug des Körpers im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit*. München 1992, 337-363, 348f.)

Arbeit ist dies freilich auch dem Zeitraffer geschuldet, mit dem der Autor auf dreihundert Seiten sieben Jahrhunderte durchwandert. Das Ziel des vorliegenden Beitrags ist weit bescheidener. Ausgehend von der Feststellung, dass explizite Beschreibungen fetter Körper in literarischen Texten des 12. bis 16. Jahrhunderts kaum zu finden sind und auch eine klare Wertung solcher Körper nicht immer gegeben ist, sollen hier ein paar Vorüberlegungen für eine literarische Geschichte des Fettes angestellt werden, die vor allem auf einige Novellen und Dialoge des 16. Jahrhunderts Bezug nehmen. Diese Texte sollen nicht als Dokumente für die Darstellung und Bewertung dicker Körper zu einem bestimmten historischen Zeitpunkt gelesen werden. Es soll vielmehr gezeigt werden, wie sie bestimmte autoritative Diskursivierungen des dicken Körpers aufgreifen, teilweise reflektieren und teilweise auch konterkarieren. Insbesondere möchte ich versuchen zu zeigen, dass es durchaus literarische Beispiele gibt, in denen versucht wird, deterministisch-essentialistische Zuordnungen (wie etwa ›dick und dumm‹) in Frage zu stellen oder diesen eine konstruktivistische Sichtweise entgegenzusetzen.

Festzuhalten ist zunächst, dass das, was in der gegenwärtigen Debatte um die gesellschaftliche Stigmatisierung von Dicken im Zentrum der Aufmerksamkeit steht, in Texten des besagten Zeitraums am wenigsten zu finden ist: nämlich eine ästhetische Wertung des fetten (beziehungsweise des mageren) Körpers. Stattdessen lassen sich drei große Kategorien ausmachen, innerhalb derer fette Körper zur Darstellung gebracht und bewertet werden können: sozialer Status (1), gesellschaftlich-religiöse Moral (2) medizinisch-physiognomische Theorie (3). Vereinzelt finden sich bereits in mittelalterlichen Texten ästhetische Wertungen dicker Körper, doch als explizit ästhetische Kategorie (z.B. in Schönheitstraktaten) spielen Dicksein oder Dünnsein erst ab dem 16. Jahrhundert eine Rolle (4).

1. Sozialer Status – soziale Stereotypie der dicken Körper

Die Ansicht, dass ein maßvolles Leben sich für Adlige besser schicke als das Dasein eines dicken Schlemmers, findet sich etwa in Alain Chartiers *Le bréviaire des nobles*.¹¹ Was die Anstandstraktate zur theoretischen Norm machen, setzen literarische Texte um des komischen Effekts willen oder als Mittel gesellschaftlicher Satire in Szene. Als soziale Stereotypen finden sich in Schwänken und Novellen bisweilen der fette Kleriker oder Mönch, der beleibte Gelehrte oder der plumpe/fette Bauer. Das Stereotyp des fetten Klerikers oder Mönches schlägt sich in der sprichwörtlichen Rede nieder (»gras comme un chanoine«, »grasso come un monaco«) und findet sich etwa im altfranzösischen Fabliau *La borgoise d'Orliens* »De Normendie estoit venu

¹¹ Winthrop H. Rice: »Deux poèmes sur la chevalerie: *Le bréviaire des nobles* d'Alain Chartier et *Le psautier des vilains* de Michault Taillevent«. In: *Romania* 75 (1954), 79–80.

/ quatre clers normant, escolier, / portant lour sas comme colier, / ou lor livres sunt et lor dras. / Li clerc furent et gros et gras, / et bien chantant et envoisié«¹², in Villons Contredits de Franc Gontier (Mitte 15. Jh.) und in Rabelais' *Figur des frère Jean*.¹³ Aus dem italienischen Sprachraum ließen sich der fette Prior aus Franco Sacchettis *Trecentonovelle* (um 1392) nennen,¹⁴ ebenso wie der heuchlerische Mönch aus Boiardos *Inamoramento de Orlando* (1483), der zum Fasten ermahnt, selbst aber »panzuto e grasso« ist.¹⁵ In Lorenzo de' Medicis satirischem *Simposio overo i beoni* (um 1470) werden drei Pfarrer als dick und rotwangig charakterisiert: »Colui chi è, c'ha sì rosse le gote? / E' dua con seco con lunghe mantella? / E egli: »Ognun di lor è sacerdote. / Quel ch'è più grasso è 'l piovàn dell' Antella:«¹⁶, und auch ein Theologe erhält die gleiche Beschreibung.¹⁷

Besonders heftig fällt die Klerikerschelte bei Boccaccio aus. In *Decameron*, VII, 3 findet sich eine lange Tirade gegen jene Mönche, die weltlichen Dingen nicht entsagen und sich ihrer Leibesfülle und gesunden Gesichtsfarbe nicht schämen:

Essi non si vergognano d'apparir grassi, d'apparir coloriti nel viso, d'apparir morbidi ne' vestimenti e in tutte le cose loro [...] essi non si vergognano che altri sappia loro esser gottosi, e credonsi che altri non conosca e sappia che i digiuni assai, le vivande grosse e poche e il viver sobriamente faccia gli uomini magri e sottili e il più sani [...]

Als Kontrastfigur zum Typus des beleibten (und in der Regel geilen) Klerikers erscheint der magere, schwächliche und bisweilen impotente Gelehrte. Ein solcher ist Riccardo da Chinzica, der mehr mit intellektueller als körperlicher Kraft gesegnet ist (»più che di corporal forza dotato d'ingegno«) und sich, dünn wie er ist (»magro e secco«), nach der Hochzeitsnacht erst einmal mit Wein und Konfekt stärken muss, um wieder auf die Beine zu

¹² W. Noomen/N. v. d. Boogard (Hg.): *Nouveau Recueil Complet des Fabliaux*, III, Assen-Maastricht: Van Gorcum, 1986, V. 10-15, 337–374.

¹³ Florent Quellier: *Gourmandise. Histoire d'un péché capital*. Paris: Armand Colin 2013 [2010], 65f.)

¹⁴ Franco Sacchetti: *Il Trecentonovelle*. Hg. von Davide Puccini. Turin: Unione Tipografico-Editrice Torinese, 2004, Nov. 53, 17, S. 186. Alle folgenden Zitate nach dieser Ausgabe.

¹⁵ »Il Conte li dicea ch'era viltate / A girne carco a guisa de somero. / Disse Renaldo: – E' mi ricordo un frate / Che predicava, et era suo mestero / Contar dela abstinencia la bontate, / Mostrandola a parole de ligiero: / Ma egli era sì panzuto e tanto grasso / Che a gran fatica potea trar il passo« (Matteo Maria Boiardo, *Inamoramento de Orlando*, II, IX, 33, in: Matteo Maria Boiardo: *Opere*, Bd. 1, 2. Teil, edizione critica a cura di Antonia Benvenuti Tissoni/Cristina Montagnani, Milano, Napoli: Ricciardi, 1999, 1049-1050), »Renaldo non gli stima tuti un asso, / Pur che se spaci a trovar Carlo Mano. / Ecco uno abbate ch'è davanti al passo, / Limosiner di Carlo e capelano: / Grassa era la sua mula, e lui più grasso, / Né scìa che farsi, aben che sia nel piano. / Questo avea tanta tema di morire, / Che stava fermo, e non sapea fugire.« (Matteo Maria Boiardo, *Inamoramento de Orlando*, II, XXIV, 33, in: Matteo Maria Boiardo, *ebd.*, 1414-1415).

¹⁶ Lorenzo de' Medici: »Simposio«. In: Lorenzo de' Medici: *Opere*. Hg. von Tiziano Zanato. Turin: Einaudi 1992, 1. Kap., V. 73–76, S. 187.

¹⁷ Lorenzo de' Medici, »Simposio«, 4. Kap., V. 79–93, S. 203–204.

¹⁸ Giovanni Boccaccio: *Decameron*. Hg. von Vittore Branca. 2 Bde. Bd. II. Turin: Einaudi 1992, Nov. VII, 3, § 9–10, 807.

kommen. In diese Kategorie gehört auch der »Genovese sparuto, ma bene scienziato« aus Sacchettis Trecentonovelle.¹⁹ Hat dieser bei seiner Angebeteten wenig Glück, so scheint Frauen wie der *borgoise d'Orliens* gerade die Leibesfülle des Studenten (»*clers escolier*«) zu imponieren.²⁰

Als lächerliches Zeichen einer unstandesgemäßen Armut fungiert auch die Magerkeit des Richters in Boccaccios Novelle II, 10, (»*un giudice, più che di corporal forza dotato d'ingegno [...] essendo molto ricco [...] sì come colui che era magro e secco e di poco spirito*«),²¹ während sich der Standesverlust eines verarmten Grafen in Novelle II, 8 gleichfalls an seinem Körper ablesen lässt (»*magro e bruno divenuto*«).²²

Als antihöfisch tritt der Körper eines französischen Ritters aus der 29. Novelle in Sacchettis Trecentonovelle ins Bild. Er ist »*bassetto di sua persona, e pieno e grasso quanto potea*«. ²³ Als Botschafter zum Papst geschickt, gibt er sich alle Mühe, dreimal vor diesem niederzuknien, wie es das Protokoll verlangt. Doch seine Ungelenkheit und die Hast, mit der er die Bewegung ausführt, machen, dass ihm dabei ein Furz entfährt. Schnell rettet sich der Ritter durch einen Witz aus der peinlichen Situation (»*veggendo esser vituperato*«, 119). Die körperliche Unzulänglichkeit wird also durch geistige Beweglichkeit ausgeglichen.

Ist der Körper des dicken Klerikers der Klerikerschelte zuzuordnen, so erscheinen sowohl ein unbeholfen-dicker wie auch ein ausgemergelter Körper als einem höheren Stand nicht angemessen und können somit Gegenstände von Spott und Gelächter werden.

Erscheint der dicke Körper im Rahmen einer ästhetischen Bewertung, so scheint diese eng an eine soziale Kategorisierung gebunden. Das bedeutet, dass es in der Regel Körper von Männern oder Frauen aus den niederen Schichten sind, die als dick und hässlich beschrieben werden, wie der einer Dienerin in Decameron VI, 10 (»*grassa e grossa e piccola e mal fatta, con un paio di poppe che parean due ceston da letame e con un viso che parea de' Baronci,*

¹⁹ Sacchetti, *Il Trecentonovelle*, Nov. VIII, 1, 82

²⁰ Anonym: *La borgoise d'Orliens*. In: W. Noomen/N. v. d. Boogard (Hg.): *Nouveau Recueil Complet des Fabliaux*. Bd. III. Assen-Maastricht: Van Gorcum 1986, 337–374, hier 366.

²¹ Giovanni Boccaccio: *Decameron*. Hg. von Vittore Branca. 2 Bde. Bd. I. Turin: Einaudi 1992, Nov. II, 10, § 5–7, 304–305.

²² Boccaccio, *Decameron* I, Nov. II, 8, § 81, 278.

²³ Sacchetti, *Il Trecentonovelle*, Nov. XXIX, 3, 126.

tutta sudata, unta e affumicata«).²⁴ Hässlich, dunkelhäutig und rund wie eine Tonne ist auch der Körper der vorgeblichen Nachbarin im Fabliau *Deux changeurs*.²⁵

2. Moralisch-theologische Bewertung des dicken Körpers

Neben der sozialen scheint sich als zweite Bewertungskategorie eine moralisch-theologische anzubieten: der fette Körper als Stigma jener, die zuviel essen und damit einer Todssünde verfallen sind. Tatsächlich gilt die »gul« oder Schlemmerei seit dem 4. Jahrhundert als eine der Hauptsünden. Zwar gehört sie in deren Stufenfolge zu den leichteren Sünden, weshalb sie in Dantes Höllentrichter einen der ersten Plätze einnimmt. Zugleich gilt »gula« jedoch als die erste aller Sünden, die eine Vielzahl weiterer nach sich zieht. Denn war es nicht Schlemmerei, die Eva dazu verführt hatte, nach dem Apfel zu greifen, und damit zugleich Ungehorsam gegenüber Gott zu begehen wie auch die Sexualität zu entdecken?²⁶ Tatsächlich postuliert die mittelalterliche Theologie gerne eine Verkettung von »gula« und »luxuria«.²⁷

Man muss hier aber vorsichtig sein. Nur aus heutiger Sicht scheint es logisch, fette Körper auf übermäßiges Essen zurückzuführen und das vormoderne Laster der gula mit übermäßigem Essen zu assoziieren. Diese Zusammenhänge sind in der Vormoderne jedoch nicht zwingend. So führt die Humoralpathologie eine übermäßige Körperfülle weniger auf zuviel Essen denn auf überschüssige Körpersäfte sowie zuviel Flüssigkeit oder Luft im Körper zurück.²⁸ Außerdem macht sich nicht nur der, der zuviel isst, der Schlemmerei schuldig, sondern auch, wer zu oft isst, den Zeitpunkt der Mahlzeit nicht abwarten kann, allzu raffinierte oder exotische

²⁴ Boccaccio, *Decameron* II, Nov. VI, 10, § 21, 765.

²⁵ »Ele est plus noire c'une choe / Et plus grosse c'une baschoe« (Anonym: *Les Deus Changeors*. In: W. Noomen/N. v. d. Boogard (Hg.): *Nouveau Recueil Complet des fabliaux*. Bd. V. Assen-Maastricht: Van Gorcum 1990, 267–282, hier 280).

²⁶ Die Versuchung, der Adam und Eva erlagen, ist demnach nicht primär die Neugier oder Fleischeslust, sondern der Appetit auf den Apfel: eine in der Predigtliteratur weitverbreitete Meinung, die sich etwa auch in dem frühmittelalterlichen Moraltraktat des Alkuin von Tours findet. Freilich gibt es schon im Mittelalter Gegenpositionen: Augustinus (*De civitate dei* XIV, 12) zufolge ist die Ursünde keineswegs ursprünglich durch Schlemmerei motiviert, sondern vielmehr durch Überheblichkeit, vgl. Silvana Vecchio: »La faute de trop manger: la gourmandise médiévale entre éthique et diététique«. In: Julia Csergo (Hg.): *Trop gros? L'obésité et ses représentations*. Paris: Autrement 2009, 33–44, hier 35f., sowie Massimo Montanari/Ilaria Prosperi: »Entre le ventre et la gueule, dans la culture médiévale«. In: Karine Kahila-Cohen/Florent Quellier (Hg.): *Le corps du gourmand d'Héraclès à Alexandre le Bienheureux*. Presses Universitaires de Rennes/Presses Universitaires François Rabelais 2012, 37–55, hier 48.

²⁷ Florent Quellier schreibt die erste Verknüpfung der beiden Sünden dem Mönch Johannes Cassianus (5. Jh. n. C.) zu (vgl. Quellier, *Gourmandise*, 21). Bei Gregor dem Großen wird die gula als »ventris ingluuias« bezeichnet; gula und luxuria zu den »duo carnalia vitia« gezählt; die luxuria gehe zudem aus der gula hervor (Karl-Ernst Geith: »Die Sünde der Völlerei (gula) in deutschen Predigten des Mittelalters«. In: Christa Grewe-Volpp/Werner Reinhart (Hg.): *Erlesenes Essen. Literatur- und kulturwissenschaftliche Beiträge zu Hunger, Satttheit und Genuss*. Tübingen: Narr 2003, 314–330, hier 315).

²⁸ Vgl. Vigarello, *Les métamorphoses du gras*, 30–38.

Speisen genießt.²⁹ Die Körper der Schlemmer sind also nicht notwendig dick, und die Dicken werden nicht notwendig als Schlemmer charakterisiert.³⁰

Relativ häufig ist allerdings das Postulat eines Kausalzusammenhangs von Fett und Dummheit. »Ein feißter Bauch der gebirt ein dum Gemüt«, heißt es in Johannes Geiler von Kaysersbergs Predigtbuch Buch der Sünden des Mundes (1518), im Italienischen sprichwörtlich: »grasso ventre, grosso ingegno«.³¹

3. Humoralpathologisch-physiognomische Bewertung des dicken Körpers

Schließlich scheinen medizinische und physiognomische Traktate eine gute Quelle, um etwas über die Darstellung und Bewertung dicker (und dünner) Körper zu erfahren. Im fraglichen Zeitraum war die Humoralpathologie die führende medizinische Lehre. Daneben beschäftigte sich die Physiognomik (verbreitet insbesondere durch das pseudo-aristotelische *Secretum secretorum* sowie später durch die Physiognomik des Bartolomeo della Rocca, genannt Cocles) mit den Zusammenhängen zwischen den *sex res non naturales*, der körperlichen Gesundheit und den Charaktereigenschaften.³² Doch auch hier gestaltet sich die Angelegenheit komplex. Zum einen ist ein dicker oder ein dünner Körper in diesem Kontext weniger eine Sache des Essverhaltens als des dem Menschen angeborenen Temperaments. Mit schöner Regelmäßigkeit klären humoralpathologische Traktate darüber auf, dass Choleriker und Melancholiker eher dünn, dagegen Flegmatiker und Sanguiniker eher wohlbeleibt (bei letzteren oft mit positiver

²⁹ In seinen Predigten hat Geiler von Kaysersberg die Ursachen und Folgen der Völlerei behandelt und »sieben Kennzeichen eines unvernünftigen Essens und Trinkens« festgestellt (Geith, »Sünde der Völlerei«, 321). Das zu häufige und das zu frühe Essen, die zu sorgfältige Zubereitung der Speisen oder deren Außergewöhnlichkeit seien gegen die Vernunft. Sündhaft seien auch das prunkvolle Essen (*»koeslich essen«*) und sogar der Wunsch danach. Allerdings wird Personen hohen Standes ein ausgesuchteres Essen zugestanden: »Erlesene Speisen können aber aus Gewohnheit oder des Standes wegen angemessen sein, wie bei Adligen oder dem König« (Geith, »Sünde der Völlerei«, 321).

³⁰ Dies stellen auch Isabelle Rosé für die monastischen Texte des 9. bis frühen 13. Jahrhunderts sowie Karine Karila-Cohen für die Schlemmer der griechischen Antike fest (Isabelle Rosé: »Le moine glouton et son corps dans les discours cénobitiques réformateurs (début du IX siècle–début du XIII siècle)«. In: Karine Kahila-Cohen/Florent Quellier (Hg.): *Le corps du gourmand d'Héraclès à Alexandre le Bienheureux*. Presses Universitaires de Rennes/Presses Universitaires François Rabelais 2012, 191–219, hier 192; Karine Karila-Cohen: »Les gourmands grecs sont-ils bien en chair?«. In: Karila-Cohen/Quellier, *Le corps gourmand*, 109–132, hier 132).

³¹ Johannes Geiler von Kaysersberg: *Das buch d[er] sünden des munds. Vo[n] de, hochgelerten Docter Keisersperg, die er nent die blatre[n] am Mund...* Strasburg 1518, fol. IX recto). Das Sprichwort findet sich in Giusti Giuseppe/Capponi Gino (Hg.): *Dizionario dei proverbi italiani*. Bergamo: Veronelli 1994 [1956], 39).

³² Das pseudoaristotelische *Secretum secretorum* war einer der verbreitetsten Gesundheitstraktate des Mittelalters. Bartolomeo Bartolomeo della Rocca, genannt Cocles (1467–1504) kompilierte die *Chyromantie ac physonomie Anastasis cum approbatione magisteri Alexandri de Achillinis*, Bononiae 1504, deren 2. Ausgabe 1533 unter dem Titel *Physionomiae compendium quantum attinte ad partes inter capitis, gullam et collum*, Argentorati 1533 erschien; sie hatten großen Erfolg und wurde in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts ins Italienische, Französische, Englische und Deutsche übersetzt.

Konnotation) seien. Dabei gelten sowohl der schwere Körper des Phlegmatikers³³ als auch die eher dünnen Körper des Melancholiker und Cholerikers als ungesund. Ein Zusammenhang zwischen unmäßigem Essen und Trinken und der Konstitution wird zwar postuliert, dabei geht es aber keineswegs um zuviel ›Kalorien‹ (was ohnehin ein Anachronismus wäre), sondern um den Gedanken, dass das Gleichgewicht der vier Körpersäfte und somit das Austreten ›überschüssiger‹ Säfte begünstigt werden muss.³⁴

Auch lässt sich den physiognomischen Überlegungen keine eindeutige Typologie eines fettleibigen ›Fressers‹ entnehmen. Dem Physiognomik-Handbuch des Bartolomeo della Rocca (*Physionomiae et chiromantiae compendium*, 1536) zufolge können ein großer, breiter Mund und ein leicht schwitzendes Gesicht auf einen »Fresser« beziehungsweise einen guten Esser (»commestorem« ; »bene comedentem«) hinweisen. Beide sind zugleich, so wie auch ein fleischiges Kinn, Zeichen eines »groben Verstands« (»großi ingenij«) ; dicke Lippen verweisen zudem auf einen, der sich von grobem Essen (»großi nutrimenti«) nährt. Dies suggeriert zwar eine gewisse Analogisierung von »grober« Körperlichkeit, einem entsprechenden Essverhalten und entsprechend eingeschränkter Intellektualität. Doch auf einen groben Verstand kann eine große Vielzahl an körperlichen Charakteristika hindeuten, so etwa ein dickes ebenso wie ein mageres Gesicht. Ähnlich können auch große Ohren oder ein kleines, rundes Gesicht Zeichen eines »großi nutrimenti« sein.³⁵

Daneben gibt es durchaus medizinische Warnungen vor den gesundheitlichen Schäden, die Schlemmerei und Dicksein nach sich ziehen: Silvana Vecchio nennt den Traktat *Summa de exemplis et similitudinibus rerum* (um 1300) von Giovanni da San Gimignano und den *Liber poenitentialis* des Robert of Flamborough (um 1210). Eine im 15. Jahrhundert weitverbreitete französische Übersetzung des *Secretum secretorum* stellt jedoch explizit den mageren und schwachen Körper als eine Folge von zuviel Essen, Trinken und Arbeit dar, während der dicke (»cras«) und feuchte, gesunde Körper sich durch Schlaf nach dem Essen, abwechslungsreiche Kost, Milch und Wein (»vin doux«) erhalten lässt.³⁶

³³ Der Phlegmatiker wird oft als schwer, träge und zugleich stumpfsinnig beschreiben, vgl. z. B. Klaus Schönfeldt: *Die Temperamentenlehre in deutschsprachigen Handschriften des 15. Jahrhunderts*. Heidelberg 1962, 52f.

³⁴ Schönfeldt, *Temperamentenlehre*, 52f.

³⁵ Alle Zitate aus *Barptolomaei Coclitis Bononiensis, naturalis Philosophiae et Medicinae Doctoris, Physionomiae et chiromantiae compendium*, Giovanni Alberto Argentorati 1536 (https://books.google.de/books?id=YRSF09Ko1NwC&pg=PP11&hl=de&source=gbs_toc_r&cad=3#v=onepage&q&f=false, abgerufen am 3.2.2019)

³⁶ Nachzulesen in den Kapiteln 51 und 52 (»Des choses qui engrassent le corps / Des choses qui amaigrissent le corps«): »[C]hier filz, ce sont les choses qui font le corps cras et moitte: c'est assavoir le repos et soy saouler de viandes diverses et douces, boire vin doulx et lait, et dormir après mengier sur le lit mol et toutes bonnes odeurs et flairans selon leur temps, les baings d'eaus douces«. / »Ce sont les choses qui amaigrissent le corps et affoiblissent et seschent: le trop mengier, le trop boire, le trop travailler, le trop estre au soleil, le trop

4. Ästhetische Wertung

Eine ästhetische Wertung des fetten Körpers fällt gegenüber diesen drei Wertsystemen, wie gesagt, weniger ins Gewicht. Als unhöflich wird der dickleibige Körper Vigarello zufolge weniger aus ästhetischen Kriterien empfunden denn aufgrund seiner Schwerfälligkeit, wie etwa der Körper des französischen Königs Ludwig VI, der es wegen seiner Belebtheit nicht aufs Pferd schafft.³⁷ Das Abnehmen und die schlanke Linie spielen erst seit dem 16. Jahrhundert eine Rolle. Wie Vigarello betont, haben Diäten in den mittelalterlichen Schönheitstraktaten keinen Platz. Falls vom Ideal eines nicht zu dicken Körpers die Rede ist, dann nur unter dem Aspekt der Gesundheit. So dienen die Schwitzbäder und die »reinigenden« Getränke der Königin Isabell von Bayern (1370–1422) explizit nur der Erhaltung ihrer Gesundheit, nicht der Reduktion ihrer (vielfach kommentierten) Leibesfülle.³⁸ Allenfalls die gegen 1500 in Berichten und Bildern dokumentierte Gepflogenheit von Gürteln, die den Leib einschnüren, zeugt von der Bestrebung um ein schlankes Aussehen.³⁹

Und erst im Laufe des 16. Jahrhunderts findet die Diät ihren offiziellen Platz in den Schönheitstraktaten. Allerdings gilt »Magerkeit« als der Schönheit noch weniger zuträglich als die exzessive Körperfülle; und so enthält das Schönheitsbuch des Jean Liébault (*Trois livres de l'embellissement et ornement du corps humain*, Paris 1582) nach einer Anleitung für das Abnehmen ein Kapitel mit Ratschlägen fürs Zunehmen (»Amaigrir le corps trop gras«, »Engraisser le corps par trop maigre«). Zudem erklärt Liébault auch, wie man gezielt einzelne zu dicke Gliedmaßen dünner oder zu dünne Gliedmaßen dicker werden lassen könne. Dass Rundungen, vor allem bei Frauen, attraktiv sind, kann man auch der Literatur entnehmen. Liébaults Beschreibung einer schönen Frau entspricht exakt dem Schönheitsideal, das die erotische Lyrik der Renaissance zur gleichen Zeit entwirft: »rundlich« und »weich gepolstert« soll der Frauenkörper sein; für dieses ideale Mittelmaß der Rundungen werden auch neue Vokabeln wie »rondelet«, »embonpoint« oder »grassouillet« entworfen.⁴⁰

Der gegebene Überblick über Kategorien, innerhalb derer sich eine Diskursivierung dicker Körper artikulieren kann, kann gewiss keinen Anspruch auf Vollständigkeit erheben. In einer

aller, le trop dormier devant disner« (Denis Lorée: *Édition commentée du Secret des Secrets du Pseudo-Aristote. Littératures*. Université de Rennes 2 2012, 184f., <https://tel.archives-ouvertes.fr/tel-00754357>, zuletzt aufgerufen am 25.2.2019).

³⁷ Vigarello, *Les métamorphoses du gras*, 28f.

³⁸ Vigarello, *Les métamorphoses du gras*, 55.

³⁹ Vigarello, *Les métamorphoses du gras*, 56.

⁴⁰ Vigarello, *Les métamorphoses du gras*, 97.

größer angelegten Untersuchung müsste detailliert gezeigt werden, dass es zwischen den einzelnen Kategorien sowohl Überschneidungen gibt (der ästhetisch hässliche, dicke Körper wird einem niedrigen sozialen Status zugeordnet) wie auch Kontraste (überfeinertes Essen wird aus theologisch-moralischer Sicht verdammt, kann aber in Hinblick auf den sozialen Status des Essens gerechtfertigt werden). Ferner gilt es zu veranschaulichen, dass es auch innerhalb der Kategorien sehr unterschiedliche Theorien und Ansichten gibt.

Wie angekündigt, soll es nun jedoch um einige literarische Texte gehen, die gängige, deterministische Zuordnungen in Frage stellen. Zu nennen ist zunächst einmal Boccaccios *Decameron*, das seiner rekurrenten Klerikerschelte ungeachtet auch den Typus eines Klerikers vorführt, der trotz seiner Körperfülle ein durch und durch gottgefälliges Leben führt (»religioso, il quale, quantunque fosse tondo e grosso uomo, nondimeno per ciò che di santissima vita era quasi da tutti avea di valentissimo frate fama«).⁴¹ Die implizite Aussage, wonach das Äußere eines Menschen nicht unbedingt sein ›Inneres‹ widerspiegeln, findet sich prominent ja auch in der Charakterisierung des Cisti fornaio (*Decameron* VI, 2).

Das bemerkenswerteste Porträt eines Dickleibigen enthält jedoch eine Novelle aus Giovanni Francesco Straparolas Erzählensammlung *Le piacevoli notti* (Venedig 1550, 1553, 1556). In Carignano in den Marchen, heißt es eingangs, lebte

un contadino chiamato Sandro, il più faceto ed il più piacevol uomo che mai la natura creasse. E perché egli non si metteva pensiero di cosa alcuna, andasse bene o male che si volesse, era venuto sì rubicondo e grasso, che le sue carni non altrimenti parevano ch'un lardo vergelato di porco.⁴²

ein Bauer namens Sandro, der witzigste und angenehmste Mensch, den die Natur je geschaffen hatte. Und weil er sich niemals um irgendetwas Sorgen machte, ob es nun gerade gut oder schlecht lief, war er so rosig und dick geworden, dass sein Körper nicht anders aussah als eine Speckschwarte vom Schwein.⁴³

⁴¹ Boccaccio, *Decameron* I, Nov. III, 3, § 8, 348.

⁴² Giovan Francesco Straparola: *Le piacevoli notti*. Hg. von Donato Pirovano. Bd. 2. Rom: Salerno 2000, Fab. VI, 2, 444–445. Giuseppe Rua vermutet als Quelle einen bretonischen Sagenstoff: Ein Bauer überlistet hier den Teufel, indem er ihm verrät, dass seine Ochsen dank der Kastration so fett seien, die Frau des Bauern rettet diesen mit einer ähnlichen List vor dem Zorn des Teufels (Giuseppe Rua, »Intorno alle piacevoli notti dello Straparola«. In: *Giornale storica della letteratura italiana* 16 (Januar 1890), 218–283, 250). Neu sind in Straparolas Text der soziale Gegensatz zwischen den Kontrahenten und die diätetische Reflexion Castorios.

⁴³ Falls nicht anders angegeben, sind die Übersetzungen der italienischen und französischen Zitate von mir. Zu »vergelato« merkt Pirovano an: »potrebbe essere ‚lardo vergine‘: il fiore dello strutto che viene raccolto dopo la prima cottura«, 445.

Sandros Frau – das ist für das Verwechselfpiel, auf dem die Komik der Geschichte aufbaut, wichtig – ist »non men piacevole né men grassa di lui« (VI, 2, 445).

Castorio ist adlig und reich, aber »poco savio« (VI, 2, 445). Als er dem auf dem Feld arbeitenden Sandro begegnet, wundert er sich über dessen gesunde Körperfülle: Er selbst sei schwächlich und dünn. Dabei lasse er es doch an nichts fehlen: feine Speisen, teure Weine, viel Schlaf – Sandro aber, der grobe Speisen esse und »acquatico vino« (also Gänsewein) trinke, sei trotz seiner harten körperlichen Arbeit so dick, dass es ein Vergnügen sei, ihn anzuschauen. Da Castorio sich nichts mehr wünscht, als auch zuzunehmen, verspricht er Sandro fünfzig Goldflorins und mehr, falls er ihm zur gewünschten Körperfülle verhelfe. Nach einigem Zögern verrät ihm der gewitzte Sandro das vermeintliche Geheimnis seines Dickseins. Er habe sich vor einem Jahr kastrieren lassen und dasselbe mit seinen Tieren gemacht, die ebenso dick seien wie er. Nachdem er Castorio die Ungefährlichkeit einer solchen Operation versichert hat, führt er sie unverzüglich und auf dem offenen Feld durch. Castorio gibt Sandro das versprochene Geld und zieht vergnügt weiter: Als aber die Wunde zu stinken beginnt, droht er dem Bauern erbost mit dem Tod. Sandros kluge Frau rettet ihn aus der Klemme: Sie, die ihrem Mann zum Verwechseln ähnlich sieht, gibt sich tags darauf als Sandro aus und beruhigt Castorio, indem sie ihm ihre eigene »Wunde« zeigt, die noch viel mehr stinkt, was aber ihrer Gesundheit keinen Abbruch tue. Tatsächlich geht es Castorio bald besser und sein Wunsch, dick zu werden, geht in Erfüllung (»venne grasso, sì come egli desiderava«, S. 450).

Diese als »facezia« eingeführte Erzählung lässt zwar durch ihre Entgegensetzung des reichen, aber naiven Castorio und des schlaun Bauern Sandro an eine »beffa« denken, sie ist aber eigentlich keine, weil Castorio letztlich das erhält, was man ihm versprochen hat – freilich um den Preis seiner Männlichkeit. Sandros durchweg positives konnotiertes Dicksein wird von der Erzählinstanz mit zwei Umständen in Zusammenhang gebracht: Klima und Temperament. In Sandros Heimat, Carignano in den Marchen, werden nämlich viele »bei giovanazzi« geboren. Wird dies noch nicht explizit als Ursache für Sandros Konstitution angesehen, so wird doch als ausdrücklicher Grund Sandros Gleichmut und seine Unbekümmertheit genannt (»perché egli non si metteva pensiero di cosa alcuna, andasse bene o male che si volesse, era venuto sì rubicondo e grasso«).

Castorio dagegen ist Sandros Wohlbeleibtheit ein Rätsel, führt er doch Dicksein auf exquisite, reichhaltige Ernährung und körperliche Inaktivität zurück. Sandro selbst nennt Castorio einen vorgeblichen Grund, den er gleichsam direkt aus seiner ländlichen Umgebung ableitet: die für Masttiere ja tatsächlich eingesetzte Kastration.

In der Novelle findet eine zweifache Umkehrung statt: Einmal wird Castorios klassistisches Vorurteil, demzufolge nur Reiche und Müßige eine begehrenswerte Körperfülle erreichen können, Lügen gestraft. Die Lehre, der zufolge körperliche Inaktivität und zuviel Schlaf (besonders tagsüber) der Gesundheit gerade nicht zuträglich sind, verbreitete etwa das Koch- und Gesundheitsbuch des Michele Savonarola aus dem 15. Jahrhundert.⁴⁴ Zweitens findet eine Umkehrung der sozialen Hierarchie statt, indem der Bauer den Reichen gerade so behandelt, wie er seine zu mästenden Tiere traktiert: Castorio wird einem Masttier gleichgemacht.

Für Vigarello ist diese Novelle ein weiteres Beispiel für eine sich im 16. Jahrhundert affirmierende Entgegensetzung zwischen aristokratischer Schlankheit und bäuerlicher Leibesfülle.⁴⁵ Doch auch wenn Sandros Aussehen sicherlich keinem ästhetischen Ideal des Hofes entspricht, wird es doch von dem schwächlichen, vielleicht an einer ›melancholischen‹ Konstitution leidenden Castorio nicht zu Unrecht als ein Zeichen von Gesundheit interpretiert. Man könnte versucht sein, die Charakterisierung Sandros und seiner Frau mit Umberto Eco als Symptom einer Umwertung der in mittelalterlichen Schwänken verbreiteten Figur des tölpelhaften Bauern zu lesen.⁴⁶ Auch wenn Ecos etwas pauschale Aussage noch im Detail überprüft werden müsste, wird sie durch mindestens zwei bekannte Erzählungen des 16. Jahrhunderts gestützt. In der Versnovelle *Campriano contadino* (1553) betrügt ein armer Bauer durch verschiedene Tricks (u.a. einen falschen Goldesel und die Mär eines Schlaraffenlandes auf dem Grund eines Flusses) zwei Kaufleute. Noch dezidierter wird die Umkehrung der Bauernsatire in Giulio Cesare Croces *Le sottilissime astutie di Bertoldo* (1606) vollzogen, wo der Bauer Bertoldo am Hof der langobardischen Königs Alboin zugleich als Hanswurst und Berater fungiert. Trotz der sozialen Anerkennung bleibt Bertoldo in seinem alimentären Habitus ein Bauer, wie sein Epitaph, mit dem die Versnovelle schließt, bekräftigt (»Fu grato al Re, morì con aspri duoli/per non poter mangiar rape e fagioli«).⁴⁷

⁴⁴ Michele Savonarola: *Libreto de tutte le cosse che se magnano; un'opera di dietetica del sec. XV*. Hg. von Jane Nystedt. Stockholm: Almqvist & Wiksell 1988, 170f.

⁴⁵ Vgl. Vigarello, *Les métamorphoses du gras*, 71.

⁴⁶ Einige summarische Hinweise auf den Topos des »contadino grosso e rozzo« (allerdings nicht bezüglich des Körpers, sondern des Verstandes und des Benehmens) sowie seltene Gegenbeispiele einer edlen Gesinnung in Menschen bäuerlicher Abstammung in den Novellen Boccaccios, Sacchettis und Sercambis gibt Filippo Ribani in seiner Masterarbeit *Il villano fra le righe. Per una storia del mondo contadino in letteratura*, Universität Bologna 2014/2015 (https://www.academia.edu/18811373/Il_villano_fra_le_righe_Per_una_storia_del_mondo_contadino_in_letteratura, zuletzt abgerufen am 27.2.2019). Zur Umwertung vgl. Umberto Eco (Hg.), *Storia della bruttezza*, Mailand: Bompiani, 135-151. Eco argumentiert allerdings recht pauschal und unter Beziehung auf die Bachtin'sche karnevaleske ›Umkehrung‹.

⁴⁷ Giulio Cesare Croce: *Bertoldo e Bertoldino*. Hg. von Giampaolo Dossena. Milano: Feltrinelli 2^a1982, 49.

Bei alledem werden jedoch weder Campriano noch Bertoldo als dick dargestellt. Von Bertoldo heißt es lediglich, dass sein Kopf rund wie eine Kugel ist. Auch auf den Frontispiz-Illustrationen der zwei von Girolamo Cochi veröffentlichten Ausgaben (die erste trägt kein Datum, während die andere 1614 publiziert wurde) erscheint er keineswegs als dick. Die Positivierung des Bauern stützt sich hier eher auf das Hervorheben seiner Intelligenz.⁴⁸

Eben dieses Motiv aber rekurriert mehrmals bei Straparola. Tatsächlich erweisen sich jene (Bauern, Diener oder Bergamasker), die für einfältig und dumm (»grossi«) gehalten werden, ganz im Gegenteil als sehr schlau. Einfache, bäurische Speisen bedingen an keiner Stelle einen geistigen Stumpfsinn (eher scheinen sie gesundheitsfördernd).⁴⁹ »Grossezza«, »grossolone« und »tondo« bezeichnen häufig einen groben Verstand, allerdings ohne jeden Bezug zur körperlichen Beschaffenheit oder zum Essverhalten.

Dagegen kann ein überfeinerer Lebensstil offenbar zu körperlicher (wie bei Castorio) oder moralischer Dekadenz führen, wie bei der Ehebrecherin Polissena:

nominata Polissena, la quale era sí caldamente amata da lui, che non fu mai uomo che tanto amasse donna, quanto egli amava lei. Ella vestiva sí pomposamente, che non vi era alcuna, fuori le nobili, che di vestimenta, di gioie e di grossissime perle l'avanzasse. Appresso questo, aveva abbondanza de cibi delicatissimi, i quali, oltre che alla bassa sua condizione non convenivano, la facevano piú morbida e piú delicata di quello che stata sarebbe.⁵⁰

Polissena genannt, die von ihm so leidenschaftlich geliebt wurde, dass noch nie ein Mann eine Frau so sehr geliebt hatte, wie er sie. Sie kleidete sich so pompös, dass es abgesehen von den adligen Damen keine gab, die sie an Kleidern, an Schmuck und an riesigen Perlen übertroffen hätte. Zudem hatte sie reichliche Auswahl an feinen Speisen, die nicht nur ihrem niedrigen Stand nicht entsprachen, sondern auch dazu führten, dass sie verzärtelter und empfindlicher wurde, als sie es sonst gewesen wäre.

Betont wird hier, dass Polissenas Essen delikater ist, als es ihrem Stand eigentlich zukommt, und dass gerade dieses Essen (zusammen mit dem luxuriösen Lebensstil, den ihr Mann ihr gestattet) der Ehemoral der Frau schadet.

Insgesamt nehmen Zusammenhänge zwischen Essverhalten, Temperament, Gesundheit und sozialem Stand in Straparolas Novellen eine größere Rolle ein als die äußere Beschaffenheit des Körpers in Verbindung mit dem Lebensstil. Die Positivierung des nur vermeintlich dummen

⁴⁸ So verteidigt Bertoldos Frau Marcolfa die einfache Kost mit den Worten: »L'appetito è il condimento delle vivande, e però la nostra mensa viene a esser più bella e sontuosa assai che quella del Re vostro, perché sopra questi alpestri monti la fame sempre procede alla digestione, e l'esercizio provoca la fame, e'l digiuno fa i cibi saporosi e buoni, e la sete l'acqua dolcissime, e delicate.« (Giulio Cesare Croce, *Bertoldo e Bertoldino con il Cacassenno di Adriano Banchieri*, herausgegeben von Gianpaolo Dossena, Milano: Feltrinelli, ²1982, S. 61f.).

⁴⁹ Giovan Francesco Straparola: *Le piacevoli notti*. Hg. von Donato Pirovano. Bd. 1. Rom: Salerno 2000, Nov. II, 2, 107–126.

⁵⁰ Straparola, *Le piacevoli notti* 1, Nov. I, 5, 78.

und dicken Bauern bedeutet keine Subversion gesellschaftlicher Rollen, denn Sandros Belebtheit entspricht ganz offensichtlich der auch in Illustrationen topischen Belebtheit jener Figuren niederen Standes, die den höheren Schichten als Ernährer dienen: Köche, Bäcker, Bauern. Wie ein Gegenbeispiel mutet die moralisch pervertierte Polissena an, deren Ernährung ihrem sozialen Status eigentlich nicht zusteht («non convenivano»).

Mein nächstes Beispiel stammt nicht aus der Novellistik, sondern aus der Dialogliteratur. Da sich der Renaissancedialog jedoch bekanntlich gleichfalls durch seine Tendenz auszeichnet, unterschiedliche Auffassungen nebeneinander stehen zu lassen, steht der zu betrachtende Auszug aus Stefano Guazzos *La civil conversazione* (1574) der zeitgenössischen Novellistik näher als etwa einem zeitgenössischen humoralpathologischen Traktat oder einem Benimmbuch. Das vierte Buch von enthält eine ideale Konversation zwischen vier Frauen und sechs Männern hohen Standes. Da die mit Spielen und Scherzen gewürzte Unterhaltung während eines Abendessens stattfindet, gehören Essen, Trinken und Diätetik von Beginn an zu den diskutierten Themen – oft bilden sie aber auch nur den Anlass für Wortspiele. Die Thematik des dicken Körpers kristallisiert sich um die Figur des cavalier Bottazzo, der – sein Name verrät es bereits – der dickste der Gesellschaft ist. Ausgehend von einer Diskussion, welchen Einfluss Speisen und Wein auf den Verstand haben, wird unter anderem darüber debattiert, ob man mit vollen oder leeren Magen scharfsinniger sei. Daran schließt sich die Frage nach der Beziehung zwischen Leibesfülle und Intellekt an:

– Orsù dunque – disse il signor Bernardino – chi vorrà da me qualche buon consiglio, venga dopo cena, e chi vorrà qualche discorso, venga la mattina –.

– Non vi burlate, signor Bernardino – disse il signor Guglielmo, del discorso della mattina, e sappiate ch'egli è più che vero quel proverbio: grasso ventre non genera sottile ingegno –.

Allora la signora Lelia: – Se fosse vero questo, il signor Cavaliere, che è più grasso di tutti noi, sarebbe il più grosso d'ingegno –.

– E io – soggiunse il signor Giovanni – che sono il più magro, sarei d'ingegno più sottile di tutti –.

– Io veggo – disse la signora Caterina – che ora siamo caduti in un'altra difficoltà, e bisognerà che la Reina faccia prova se in questa compagnia vi è alcuno a cui basti l'animo di risolverla –.

– Io stimo – disse il Cavaliere che sia cosa giusta che avendo il signor Ercole mossa questione agli altri, or gli altri la movano a lui –.

Onde la Reina gli comandò che sotto pena di non bere più quella sera, egli resolvesse il dubbio. A cui esso: – Potrei tosto rimuovere il dubbio con dire che 'l signor Cavaliere, nonostante il suo grasso ventre, sia di sottile ingegno, perché egli con la forza del continuo studio ha superata la sua complessione e la natura degli uomini grassi. Anzi – disse il signor Giovanni – gli studii lo dovevano estenuare e trargli la bambagia del giubbone –.

E 'l signor Ercole: – E gli studi parimente facendo in lui contrario effetto, si sono convertiti in nutrimento, e come la salamandra non è dal fuoco, così egli non è dagli studi offeso. Ma se non vi basta questa ragione, io vi aggiungo quest'altra: che la vera misura del corpo si dee pigliare secondo la forma del capo, onde chi vorrà considerare la grossezza del suo capo, non potrà dire ch'egli abbia smisurato ventre, ma più tosto proporzionato al capo, in modo

ch'egli non s'ha a porre nel numero di quei grassi e stolti, i quali portano avanti una valigia molto più rilevata di quel che convenga alla forma del loro capo -.⁵¹

– Also dann, sagte Herr Bernardino, - wer einen guten Rat von mir möchte, soll nach dem Abendessen zu mir kommen, wer eine Rede, soll am Morgen kommen -.

– Macht Euch nicht lustig, Herr Bernardino – sagte Herr Guglielmo, über die Rede am Morgen, und wisst, dass jenes Sprichwort mehr als wahr ist: ein dicker Bauch bringt keinen geschliffenen Verstand hervor –.

Da sagte Frau Lelia: – Wenn das wahr wäre, dann wäre der Herr Cavaliere, der der dickste von uns allen ist, jener, der den größten Verstand hat –.

– Und ich – fügte Herr Giovanni hinzu –, der ich der dünnste bin, hätte den geschliffensten Verstand von allen –. –

– Ich sehe – sagte Frau Caterina – dass wir jetzt in eine andere Verlegenheit geraten sind, und dass unsere Königin prüfen muss, ob es in unserer Gesellschaft jemanden gibt, der uns heraushelfen kann –.

– Ich denke, sagte der Cavaliere, dass es nur recht ist, dass wir jetzt Herrn Ercole befragen, der die Frage aufgebracht hat –.

Da trug ihm die Königin auf, den Zweifel aufzulösen, sonst dürfe er an diesem Abend nicht mehr trinken. Darauf sagte er: – Ich könnte den Zweifel schnell auflösen indem ich sage, dass der Herr Ritter, trotz seines dicken Bauches, einen geschliffenen Verstand besitzt, weil er durch kontinuierliches Studium sein Temperament und die Natur der dicken Menschen besiegt hat. – Aber nein – sagte Herr Giovanni, die Studien hätten ihn ja auszehren und ihm sein Fett von der Wampe ziehen müssen –.

Darauf Herr Ercole: – Und da die Studien in ihm gleichfalls den gegenteiligen Effekt bewirkten, haben sie sich in Nahrung verwandelt, und so wie dem Salamander das Feuer nichts anhaben kann, können ihm die Studien nichts anhaben. Doch wenn Euch diese Begründung nicht genügt, werden ich diese hinzufügen: dass man das rechte Maß des Körpers aus der Form des Hauptes ableiten muss, so dass jeder, der auf den Umfang seines Hauptes achtet, nicht sagen kann, dass sein Bauch dick ist, sondern vielmehr dem Haupt angemessen, so dass man ihn nicht zu jenen dummen Dicken zählen muss, die vor sich einen viel größeren Ranzen hertragen, als es der Form ihres Hauptes entspräche.

Mit Berufung auf ein Sprichwort wird hier diskutiert, ob dicke Menschen notwendig einen stumpfen, dünne Menschen dagegen einen scharfen Verstand haben müssen. Zwar wird hier eingeräumt, dass Stumpsinn zur »Natur« dicker Menschen (»la sua complessione e la natura degli uomini grassi«) gehöre; zugleich wird jedoch die Möglichkeit eingeräumt, diese natürliche Veranlagung durch intellektuelle Anstrengung zu überwinden. Im konkreten Fall geht es um die Frage, ob der Cavaliere, der dickste der Gesellschaft, auch der am wenigsten intelligente sei. Die Frage ist so gestellt, dass sie im Rahmen einer »civil conversazione« unter Edelleuten verneint werden muss. Entsprechend bringt Ercole die These vor, der Cavaliere habe sich durch kontinuierliches Studium von seiner Veranlagung befreit. Giovanni wirft allerdings ein, dass die Mühen des Studiums dann eigentlich ein Abmagern hätten bewirken müssen. Ercole verteidigt seine Meinung mit der Behauptung, die intellektuelle Anstrengung habe sich »auch« in Nahrung verwandelt und so die Körperkräfte des Betroffenen nicht ausgezehrt. Bemerkenswert ist hier, dass Ercole auf eine metaphorische Ebene ausweicht, indem er auf den

⁵¹ Stefano Guazzo: *La civil conversazione, quarto libro*. Hg. von Amedeo Quondam. 2 Bde. Modena: Panini, 1993, 280.

Topos der Geistesnahrung anspielt, und dass er zudem den unverwüstlichen Cavaliere einem Naturwunder (dem Salamander) gleichsetzt. Dass er sich seiner Sache nicht ganz sicher ist – oder halb im Scherz spricht – zeigt sich, wenn er als weiteres Argument den Aspekt der Proportionen anführt.

Diesem widerspricht allerdings ein weiterer Gesprächspartner, indem er ›interkulturellen‹ Vergleich zieht:

– Può essere che questa ragione abbia luogo fra noi, ma non sarebbe già stata accettata in quel paese dove si sogliono misurare i corpi con una cintola di certa misura, nella quale se per avventura alcuno non poteva capire, era tenuto per disonorato e per uno della greggia d'Epicuro. E parimente i Lacedemoni con aspre leggi castigavano gli uomini grassi, conoscendo che così fatti corpi erano inutili a se stessi e agli altri. E perciò non credo che 'l Cavalier nostro si fosse salvato da questo biasimo con tutta la grossezza del suo capo.⁵²

– Womöglich kann dieses Argument bei uns bestehen, doch man würde es sicher nicht in jenem Land akzeptiert, in dem man die Körper mit einem Tailen-Maß von einer gewissen Länge misst, wo man jene, die nicht hineinpassen, für entehrt hält und der Schar der Epikuräer zugehörig. Und so bestrafen auch die Spartaner mit ihren strengen Gesetzen die Dicken, wussten sie doch, dass solche Körper für sich selbst und für die anderen unnütz waren. Und daher glaube ich nicht, dass unser Cavaliere, sei sein Haupt auch noch so groß, sich dort vor einem solchen Schimpf gerettet hätte –.

Es könne schon sein, räumt »signor Giovanni« ein, dass eine solche Proportionenlehre in der Gegenwart Akzeptanz finde – in einem anderen Land habe man jedoch ein festes Tailen-Maß gehabt (›certa misura«), auf der Basis dessen man jene, die es überschritten, lächerlich gemacht und entehrt habe. Der Verweis auf das feste Maß ist interessant, weil sich Versuche, den übermäßigen Körperumfang zu messen (meist an zu enger oder zu weiter Kleidung), Vigarello zufolge erst im Laufe des 16. Jahrhunderts feststellen lassen.⁵³ Im antiken Sparta, heißt es weiter, seien dicke Menschen aufgrund ihrer »Nutzlosigkeit« streng bestraft worden. Auf diese doch sehr provozierende Äußerung reagiert der Cavaliere gelassen – aus »Giovanni« spreche der pure Neid:

A cui il Cavaliere: – Senza le vostre parole io era chiaro che voi sete uomo invidioso e che le vostre ossa nude non possono sofferire la grassezza della mia carne, ma contentatevi che s'io col mio aspetto mostro il ritratto d'un buon medico, voi con la squallidezza del vostro rappresentate quello d'un buon religioso.⁵⁴

Darauf der Cavaliere – Auch ohne Eure Worte war mir klar, dass Ihr ein neidischer Mensch seid und dass Eure nackten Knochen mein dickes Fleisch nicht leiden können; doch seid es zufrieden, dass ich mit meinem Aussehen einem guten Arzt ähnele, Ihr mit Eurem dagegen einem guten Kleriker.

⁵² Guazzo, *La civil conversazione*, 280.

⁵³ Vgl. Vigarello, *Les metamorphoses du gras*, 104–108.

⁵⁴ Guazzo, *La civil conversazione*, 280.

Denn während er, der Cavaliere, durch sein florierendes Aussehen einem guten Arzt ähnele, ähnele sein Kontrahent durch seine ungesunde Magerkeit einem guten Kleriker.

Während die Kategorie des sozialen Standes in der gesamten Argumentation kaum eine Rolle spielt (sieht man von den Typen dicker Arzt vs. magerer Kleriker ab), so werden nacheinander der Standpunkt der Humoralpathologie, der Proportionslehre (Ästhetik) sowie der gesellschaftlichen Moral aufgerufen. Interessant ist, dass die moralische Verdammung des dicken Körpers nicht mit Berufung auf die christliche Tugend der Mäßigung, sondern auf das kriegerische Körperideal des antiken Sparta gerechtfertigt wird. In seiner Selbstverteidigung beruft sich der Cavaliere indes auf ein recht verbreitetes ›gesundheitliches‹ Argument, das den dicken Körper als gesund, den mageren dagegen als ungesund betrachtet. Wir hatten gesehen, dass sich entsprechende Theoreme in dem weitverbreiteten *Secretum secretorum* finden.

Herkömmlich-sprichwörtliche Meinungen, humoralpathologische Theoreme und antike ›Autoritäten‹ (Sparta) werden hier spielerisch anzitiert und gegeneinander ausgespielt. Der bei Guazzo inszenierte Blick auf den dicken Körper kann als konstruktivistisch bezeichnet werden: zum einen, weil hier einer deterministischen Vision von Temperament die Möglichkeit entgegengesetzt wird, die natürliche Veranlagung zu »überwinden«, zum anderen, weil die moralische und ästhetische Stigmatisierung des dicken Körpers aus einer kulturellrelativistischen Perspektive verhandelt wird.

Rekurrent war in den betrachteten Texten die Frage nach einer Übereinstimmung, einer Wechselwirkung oder aber einer Überwindung des Einflusses des (dicken) Körpers auf den Charakter/den Intellekt/die Seele. Zwei sehr unterschiedliche Positionen dazu sollen noch schlaglichtartig betrachtet werden.

Der Zusammenhang zwischen Dicksein und moralischer Korruption, näherhin zwischen *gula* und *luxuria*, bildet den Ausgangspunkt für die 22. Novelle des 3. Erzähltags in Marguerite de Navarres *Heptaméron* (um 1549). Sie erzählt die Geschichte eines Priors, der bis zu seinem fünfzigsten Lebensjahr streng asketisch lebt, im Geruch der Heiligkeit steht und allseits gefürchtet ist. Dann plötzlich nimmt er die kulinarischen Leckerbissen, mit denen die Nonnen zuvor vergeblich versucht hatten, ihn gütig zu stimmen, gerne an und beschließt, er, der eine so wichtige Rolle in der religiösen Gemeinschaft spiele, müsse von nun an besonders auf seine Gesundheit achten:

[...] commança à trouver fort bon le traictement qu'il avait desprisé. Et, s'estimant luy mesmes le bien publicq de toute relligion, désira de converser sa santé myeulx qu'il n'avoit accoustumé.⁵⁵

⁵⁵ Marguérite de Navarre: *Heptaméron*. Hg. von Renja Salminen. Genève: Droz 1999, 218

er fing an, die Behandlung, die er zuvor so verachtet hatte, sehr gut zu finden. Und sich selbst für das Allgemeinwohl des ganzen Klerus haltend, wollte er sich nun mehr um die Erhaltung seiner Gesundheit kümmern, als es vorher seine Gewohnheit war.

Daher dispensiert er sich selbst von der Ordensregel, die es ihm untersagt, Fleisch zu essen – und verfällt den fleischlichen Begierden. Das gute Essen schlägt auch körperlich an: »d'un moyne bien maigre il en feit ung bien gras« (ebd.) – allerdings könnte sich »gras« hier auch auf den neuen Lebensstil (ein ›manger gras‹) des Priors beziehen. Auch wenn die neuere Forschung zu recht betont, dass man de Navarres Werk nicht auf eine antikatholische und antiklerikale Schelte reduzieren dürfe, zeigen sich in dieser Novelle doch eine deutlich vom reformatorischen Geist inspirierte Kritik an der falschen Gesinnung des Abtes.⁵⁶ Er wird nämlich keineswegs – und dies ist ein erster Unterschied zum mittelalterlichen Topos des verfressenen, geilten Klerikers – von vornherein als ein seinen Trieben hingeebener, Frömmigkeit nur heuchelnder Mann dargestellt. Auch ist die Sünde, die ihn von seinem tugendhaften Leben abbringt, keineswegs nur gula, sondern ebensosehr die hybris. Der Kleriker, der sich für »le bien publicq de toute relligion« hält, verkörpert idealtypisch die Arroganz des katholischen Klerikers, der sich zum Stellvertreter Gottes erhebt. ›Verfressen‹ und ›geil‹ ist hier kein bloß körperlich-instinkthafter Nexus: Eine komplexere Psychologie und ein auch intellektuelles Fehlverhalten stehen dahinter.

Das Zitat, mit dem ich meine Betrachtungen abschließen möchte, fällt aus dem Rahmen – geht es hier doch nicht um einen dicken Körper, sondern um eine dicke Seele:

Certo se l'anima se nodrisse de corpo si portarebe meglio dove è la fecondità della materia (come argumenta Iamblico), di sorte che quando ne si fa presente un corpo grasso e grosso, potremmo credere che sia vase d'un animo gagliardo, fermo, pronto, eroico, e dire: »O anima grassa, o fecondo spirito, o bello ingegno, o divina intelligenza, o mente illustre, o benedetta ipostasi da far un convito a gli leoni, over un banchetto a i dogs«. Cossi un vecchio, come appare marcido, debole e diminuito de forze, debba esser stimato de poco sale, discorso e raggione.⁵⁷

Sicherlich würde es der Seele, wenn sie sich von Körperlichem ernährte, dort besonders gut gehen, wo es Materie in Hülle und Fülle gibt (wie Jamblichus argumentiert), so daß wir, wenn wir eines fetten Körpers ansichtig werden, glauben könnten, es handle sich um das Gefäß einer mutigen, starken, aufgeweckten, heroischen Seele und sie also anredeten: „Oh fette Seele, oh fruchtbarer Geist, oh schöne Begabung, oh göttliche Intelligenz, oh leuchtender Verstand, oh

⁵⁶ Vgl. Gary Ferguson: »Mal de vivre, mal croire: l'anticlérisme dans *L'Heptaméron de Marguerite de Navarre*«. In: *Seizième siècle* 6 (2010), 151–163. Ferguson zufolge wird der Prior als eine Person vorgestellt, die den Ruf der Heiligkeit genießt, der sich aber lediglich auf seine öffentliches Verhalten, seine »austerité« gründet (ebd., 55). M. E. gibt es im Text darauf keine Hinweise: Der Fehler des Priors liegt eher darin, dass er sich in seiner Rolle als Stellvertreter Gottes zu sehr gefällt.

⁵⁷ Giordano Bruno Nolano: *De gli eroici furori* [Parigi: appresso Antonio Baio, 1585]. In: *Dialoghi Filosofici Italiani*. Hg. von Michele Ciliberto. Milano: Mondadori 2000, 917.

gesegnete Hypostase, passend für ein Gastmahlunter Löwen oder ein Bankett unter englischen Hunden. Und bei einem Alten, der verbraucht, schwach und abgezehrt aussieht, dürfte man wenig Witz, Denkvermögen und Vernunft erwarten.⁵⁸

Die Passage stammt aus Giordano Brunos philosophischem Dialog *De gli eroici furori* (1585); sie steht im Kontext einer neuplatonisch inspirierten Ausführung, die die Verschiedenheit der Substanzen (»materia«) von Körper und Geist betont und mutet daher zunächst einmal seltsam an. Tatsächlich geht es hier um ein reines Als-ob – Bruno paraphrasiert eine Passage aus Marsilio Ficinos *Theologia platonica*. Sie führt aus, dass die Seele – würde sie sich aus materiellen, körperlichen Substanzen nähren – durch einen dicken Körper an Lebhaftigkeit und Geistesgegenwart gewinnen würde. In diesem Fall würde der Geist (»animus«) gar zusammen mit dem Körper wachsen, und dies ohne jede intellektuelle Anstrengung. Ficino, dem es darum geht, eine Parallele zwischen Körper und Seele/Geist (*anima/animus*) herzustellen, begnügt sich aber damit, abschließend auf das rein Hypothetische dieses Gedankengangs hinzuweisen. Bei Bruno, der sich von einer solchen Parallelisierung distanzieren möchte, ist dagegen die Ironie unverkennbar.

⁵⁸ Giordano Bruno, *Von den heroischen Leidenschaften*, übersetzt und herausgegeben von Christiane Bacmeister, Hamburg: Meiner 1989, S. 164.